

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 37

Artikel: Erlauschtes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-463334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht glauben, aber es ist trotz der heutigen hochentwickelten Druckverfahren leider nicht gelungen, beide Marken, wie beabsichtigt, in gleicher Größe herauszubringen. Verlangte man aber nichts Uebermenschliches, umso weniger, als die Markensammler — und vorab natürlich die Fehldrucker — von diesem Mißgeschick geradezu begeistert waren. Es gab nun Gedentmarken mit vierundzwanzig und fünfundzwanzig Zahnlöchern. Und zum Glück stellte sich auch noch heraus, daß die Marken abwechselungsweise mit weißlichem, gelblichem oder grünlichem Klebstoff hinterstrichen waren. Zudem bewirkte ein ganz besonderer Glücksfall, daß ein Teil der Auflage mit verkehrtem Wasserzeichen herauskam. Daraus ergibt sich, daß ein leidenschaftlicher Fehldrucker seine besten Jahre dahingeben kann, um bloß aller die-
ser besagten Abarten habhaft zu werden.

Unsere Schweizermarken sind im Vergleich zu den Postwertzeichen anderer Länder von nahezu kindischer Einfachheit. Haben wir immer auf der einen Marke den Tell und auf der andern die Helvetia, sind wir beruhigt. Den prachtvollen Markenbildern gegenüber, wie sie die Liberia- und Haiti-Neger, die Rumänen und Türken führen, muten uns die eigenen wie hilflose Dadahelgen an. Fast jeder beliebige Krautstaat übertut uns. Allerdings sind die mehr oder weniger bunthäutigen Postmeister in der Regel stark auf künstlerische Winkte englischer und amerikanischer Postverständiger angewiesen, während wir aus dem Urquell des bodenständigen Genius schöpfen.

Trotz aller Erfahrungen ist auch der gerissenste Händler und Sammler vor Täuschungen nicht gefeit. Gar mancher hütet in seinen Sammlungen prächtige Markenreihen, die er für echt hält und auch für echt bezahlt hat. Und sie sind trotz alledem falsch, und der Urheber sitzt vielleicht längst hinter Schloß und Riegel und denkt darüber nach, wie er das nächstemal seine Vaterschaft an den Falschstücken mit besserem Erfolg verschleiern könnte. Uebrigens ist dieser Briefmarkenfälscherberuf nun schon derart in die Blüte gekommen, daß es auch schon Sammler gibt, die grundsätzlich nur noch Falschstücke erwerben und die Sache nicht weniger genau nehmen, als ihre Fachgenossen, die es auf das unzweifelhaft Echte abgesehen haben. Der Falschstücksammler hält nicht weniger auf seine Ehre und lehnt jede, als einwandfrei amtlich erkannte Marke ent-
rüstet ab.

Ob nun aber der Sammler dieser oder jener Richtung angehört — immer wieder unterlaufen ihm Täuschungen — aber eine Eigenschaft ist jedenfalls allen eigen, die zur Bewunderung hinreißt, nämlich die eiserne Beharrlichkeit, ein vorgestecktes Ziel zu erreichen. Und allerhand Leute könnten von ihnen lernen.

Hermann Meyer

Erlauschtes

Man muß alles gesehen haben, und darum habe ich auch auf meiner Münchner Reise dem „Donist“ einen Besuch abgestattet. Neben mir saßen zwei ehrsame Münchner Spießbürger, von jenem Typ, wie er uns ständig in den Witzblättern begegnet. Dem Einen war durch Zufall ein Heft „Die Dame und ihr Hund“ in die Finger geraten und mit offensichtlichem Interesse studierte er die Bilder und Begleittexte. Bis er — wie ich durch einen indiscreten Seitenblick feststellte — an das Bild eines russischen Windhundes geriet.

Ich konnte nun folgendes Gespräch zwischen den beiden wackeren Bierphilistern belauschen, und gebe es hier in meinem besten „Münchnerisch“ wieder:

„Sie Herr Nachbar, was ist nacha dös: Barjoi?“

Darauf nahm der andere erst einen tiefen Schluck aus seinem Maßkrug, zog die Enden seines Sechshundbarts durch die Unterlippe und verkündete:

„Barjoi? — Na, dös werd'n dene Frauenzimmer sein, wo in den Animierbars umanandhod'n!“

Lieber Rebelspalter!

Karl und Maxli sind Brüder, kaum 11 Monate auseinander. Um allen Streitigkeiten vorzubeugen (man weiß ja, wie Buben sind), schenkt ihnen ihre kluge Mutter jeweilen stets die gleichen Spielsachen: jedem eine Trommel, ein Bilderbuch, einen Ball usw.

Da kommt lezthin der Vater und ruft: „Buebe, chomed go luege, er hend e Schwösterli übercho“ und führt sie vor das Bettchen. Karl staunt offenen Mundes das winzige Dingelchen an. Maxli aber wirft nur flüchtig einen Blick hinein und rennt dann suchend und aufgeregt im Zimmer herum und ruft Weinerlich: „Und mis, Vatter, wo isch mis?“

Gestern sagte ich im Café zu meinem Freund Max: „Max, hast Du im Morgenblatt die Skizze von R. gelesen; eine durchaus abgerundete Leistung!“

„Nein,“ erwiderte der Gefragte, „ich lese aus Prinzip nicht die freier gefundenen Arbeiten in den Zeitungen, — außer ab und zu die Wetterprognosen...“

Der angehende Klaviervirtuose hat die Angewohnheit, die Hände in sehr manierter Weise von den Tasten zu heben.

Als er dem gefürchteten Kritiker T. vorspielen darf, sagt dieser zum Schluß: „Recht nett, junger Mann. Aber tun Sie mir den Gefallen und spielen Sie nicht so mit den Händen!“



Sonderbarer Sommer

Der Regenwurm, die Schnecke auch,
Sie hatten große Freude,
Jedoch der gute alte Schlauch
Des Gartens bekam die Hände.

Ihm ist vor Faulsein ganz und gar
Die Haut entzwei gegangen.
Die Regenwürmer wuchsen aus
Und wurden zu kleinen Schlangen.

Die Sonne hat sich gut versteckt,
Amerika nur schwitzte.
Die Himmelsbrause war defekt
Und floß und floß und spritzte.

So ran n der Sommer fläglich hin
Und machte das Herz beklommen,
Zum Glück sind wir in dieser Flut
Zum trockenen Herbst geschwommen.

Ruba

